



# SANCHO DER TUKAN

Ein Piratenabenteuer

Text und Illustration: Jürgen Oelschlegel

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-845-2

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Illustrationen © Jürgen Oelschlegel

Instagram: [kinderbuecher\\_oelschlegel](#)

Facebook: Jürgen Oelschlegel – Autor und Illustrator

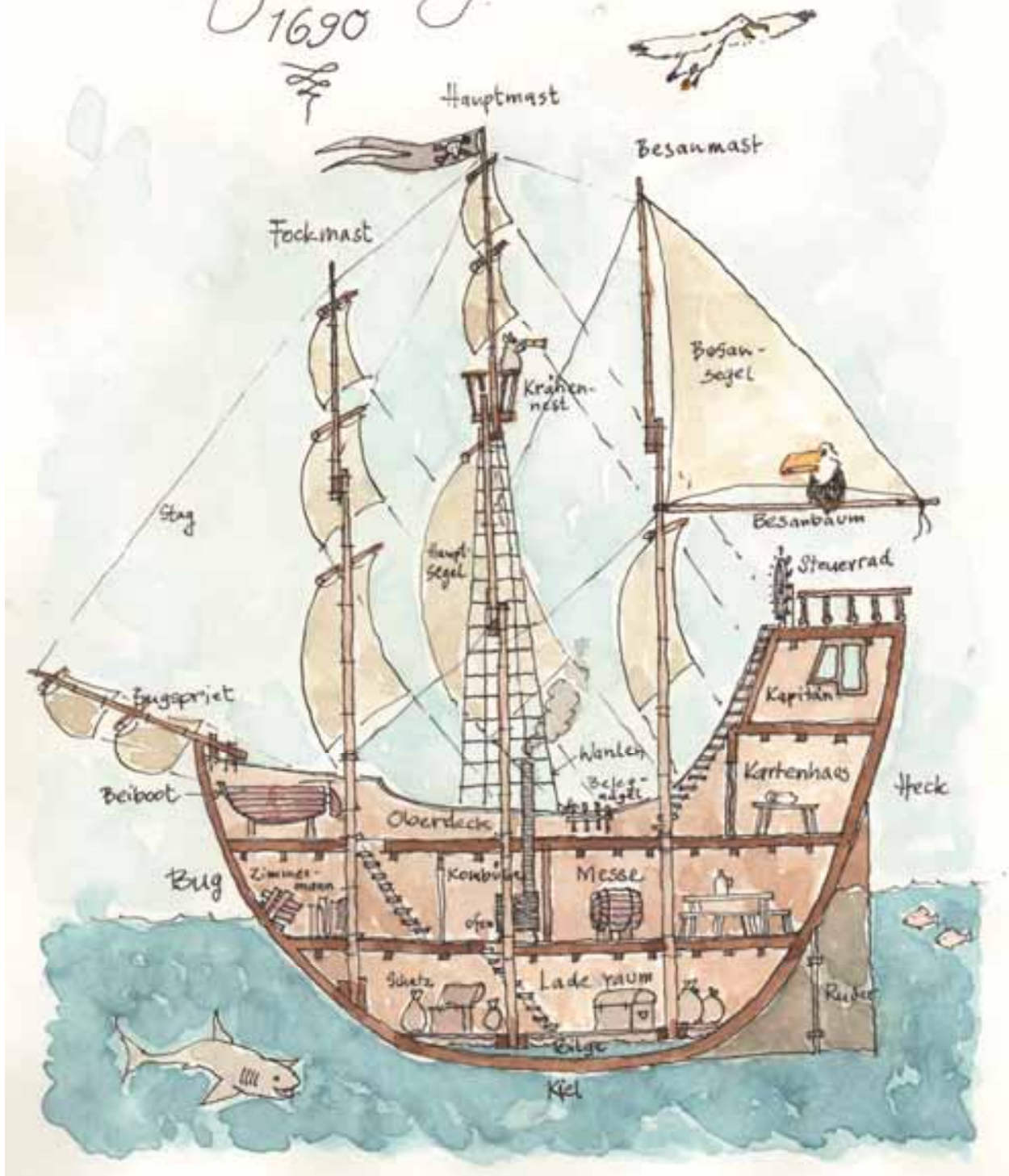
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

12,50 Euro (DE)

	Inhalt	Seite
	Die Goldene Gans.....	6
1.	Ein Tukan in Not .....	7
2.	Der Hunger .....	11
3.	Beim Angeln .....	15
4.	Die Kokosnuss.....	18
5.	Das Rumfass .....	20
6.	Die Piraten.....	24
7.	Der große Knall.....	27
8.	Im Wasser.....	29
9.	Die erste Beute.....	32
10.	Schwarze Gedanken .....	36
11.	Fette Beute .....	38
12.	Die Insel.....	41
13.	Vermisst.....	43
14.	Die Gefangenen.....	45
15.	Angst und Schrecken .....	47
16.	Der Häuptling .....	48
17.	Alte Freunde.....	51
18.	Der Wal.....	55
19.	Heimkehr.....	59
	Die Kakaduinsel .....	62

# Die Goldene Gans 1690





## Ein Tukan in Not

Mit aller Kraft versuchte der schwarze Vogel mit dem riesigen bunten Schnabel zurück zur Küste zu fliegen, aber gegen den Sturm, der ihn über dem südatlantischen Ozean überrascht hatte, kam er nicht an. Mächtige Böen hoben ihn höher, als er jemals geflogen war. Tief unter sich sah er die Bäume des Küstenschungels, die von heftigen Windstößen hin und her gepeitscht wurden. Trotz all seiner Bemühungen trieb ihn der Sturm weiter und weiter auf das Meer hinaus. Als seine Kräfte schließlich nachließen, ergab er sich in sein Schicksal, schloss seine Augen, die vom Wind schmerzten, und ließ den Sturm gewähren.

Jetzt, da er den Widerstand aufgegeben hatte, und von den Böen immer weiter vom Land fortgetragen wurde, schwanden Angst und Verzweiflung. Allmählich gewöhnte er sich daran, dem Kurs, der ihm vom Unwetter aufgezwungen wurde, ohne Gegenwehr zu folgen.

Für Stunden trug ihn der Sturm auf den offenen Ozean hinaus, und er trieb mit den dunklen Wolken dahin. Dem düsteren Abend folgte eine stockfinstere Nacht.

Er musste in seinem erzwungenen Segelflug vor Erschöpfung in Schlaf gefallen sein, denn er erwachte durch einen Sonnenstrahl, der an seinem Augenlid anklopfte. Das Brausen des Sturmes, das stundenlang in seinen Ohren getobt hatte, war verschwunden. Als er die Augen öffnete, erkannte der Vogel, dass die dunklen Gewitterwolken fortgezogen waren. Auch die ruppigen Windstöße hatten sie mit sich genommen, und nur eine gleichmäßige Brise war geblieben, auf der er mit ausgebreiteten Schwingen dahinsegelte. Er besaß ein pechschwarzes, glattes Federkleid, das gelegentlich das Blau des Himmels reflektierte. Die gewölbte Brust und die Vorderseite seines Halses waren, in starkem Kontrast dazu, strahlend weiß gefiedert. Seine großen, schwarzen Augen wurden von einem Kranz zitronengelber Federchen eingefasst. Das beeindruckendste an seiner Erscheinung aber war der gewaltige, gelb und rot geflammte, scharfkantige Schnabel, dem anzusehen war, dass keine Nuss und kein Kern ihm zu widerstehen vermochte.

Der Tukan sah sich um, aber außer dem dunkelblauen Meer, das sich in jeder Richtung bis zum Horizont erstreckte, konnte er nichts entdecken.

So drehte er, um in die Richtung zurückzufliegen, in der er die Küste vermutete. Aber so sehr er sich auch danach sehnte, Land kam nicht in Sicht. Ein leichter Regen setzte ein, und bald war er völlig durchnässt und fror.

Als ihm allmählich die Kräfte zu schwinden begannen, erblickte er durch den Dunst einen kleinen, hellen Fleck in der See. Er steuerte darauf zu und ließ sich tiefer sinken. Der Fleck bekam allmählich eine Form und entpuppte sich als die Segel eines Segelschiffes, das quer zu seiner Flugrichtung unruhig schlingernd dahinzog.

Der Vogel war glücklich über die Entdeckung eines möglichen Rastplatzes, nahm die letzten Kräfte zusammen, und flog auf das Segelschiff zu. Er steuerte die oberste Rahe des Großmastes an, hatte aber Mühe dort zu landen, da das Schiff immer wieder hin und her geworfen wurde, und sich bisweilen heftig überlegte. Erst im dritten Versuch gelang es dem erschöpften Vogel, sich auf der, durch den Regen glitschigen Rahe niederzulassen.

Da ihn, nach der überstandenen Anstrengung, eine nie gekannte Müdigkeit überwältigte, schloss er die Augen und fiel augenblicklich in tiefen Schlaf. Seine Flügel, schwer wie Blei, zerzaust und feucht vom Regen, hingen ihm an den Seiten herab.

Er erwachte von einem lauten Knurren. Erneut vernahm er das seltsame Geräusch. Erst beim dritten Mal begriff er, das es sein eigener leerer Magen war, der ihn geweckt hatte. Ein letzter Regentropfen platzte auf seinem Kopf und weckte ihn endgültig auf.

„Na, mein Freund, mir scheint, du hast eine lange Reise hinter dir!“

Der Schwarze öffnete die Augenlider und blickte in die Richtung, aus der er die krächzende Stimme gehört hatte. Auf der Rahe neben ihm stand ein großer Sturmvogel, der ihn, mit schief gelegtem Kopf, amüsiert betrachtete.

Er besaß einen geraden, am Ende hakenförmig gebogenen Schnabel und kleine, wache Augen. Der Vogel stand auf schuppigen, graubraunen Füßen mit Schwimmhäuten zwischen den Zehen. Sein Gefieder war von unscheinbarer, grauweißer Färbung.

„Ich würde dir ja gerne eine kleine Stärkung zum Frühstück anbieten, aber es ist nichts da! Hier gibt es nichts zu futtern. Wir beide hungern selbst bereits seit Tagen.“ Dabei wies er mit dem Schnabel auf eine Ratte, die der Neuankömmling erst jetzt bemerkte. Sie saß in ihrem zerzausten, braungrauen Fell, abgemagert bis auf die Knochen, an den Mast gelehnt, rittlings auf der Rahe. Die Pfoten hingen kraft-

los herab. Ihre Augen waren halb geschlossen und die Zunge hing ihr aus dem Maul. Sie atmete schwer, während sie sprach: „Der ganze Kahn ist bis auf den letzten Krümel leergefressen. Diese Kerle da unten wollen Piraten sein, tatsächlich sind sie aber völlige Versager. Wenn die nicht bald Beute machen, werden wir alle verhungern. Beim letzten Überfall auf ein anderes Schiff haben sie lediglich ein Fass Rum ergattert. Der war kaum entdeckt, da ging der ganze Raubzug schon in die Binsen. Seitdem ist die gesamte Mannschaft hoffnungslos betrunken.“ Das Sprechen fiel der geschwächten Ratte sichtbar schwer.

„Gestern habe ich eine spanische Galeone gesichtet. Sie lag voller Ladung bis zum Mitteldeck im Wasser. Mich laust der Affe, wenn die nicht ordentlich Fressalien (Esswaren) gebunkert hatte.“



Die Ratte wies nach unten, wo auf dem Oberdeck zwei Matrosen, an das Decks- haus gelehnt, saßen und schliefen. Neben ihnen lag ein leerer, irdener Krug, der mit jeder Bewegung des Schiffes auf dem Deck polternd hin und her rollte. „Unse-

re Schnapsdrosseln haben das Schiff nicht einmal bemerkt, und sind einfach daran vorbeigesegelt. Es ist zum Verzweifeln!“ Die Ratte rollte die Augen und seufzte.

Der Sturmvogel wandte sich dem Neuankömmling zu: „Aber mal von Anfang an. Gestatten, dass ich mich vorstelle: Mein Name ist Frederick. Und mein Freund hier kommt aus dem Unterdeck und heißt Willy. Und wer bist Du?“ Der Schwarze erwiderte: „Ich heiße Sancho, und bin ein Tukan. Ich komme aus dem brasilianischen Urwald. Ein Sturm hat mich auf See hinaus geweht. Selbst als das Unwetter nachgelassen hatte, gelang es mir nicht, die Küste wiederzufinden. Mit der Zeit ließen meine Kräfte nach, und ich wurde furchtbar hungrig. Das war etwas völlig Neues für mich. Bisher musste ich noch nie Hunger leiden. Daheim im Dschungel fällt einem das Futter ja buchstäblich vor die Füße. Die süßesten Früchte in Hülle und Fülle, das ganze Jahr über.“ Als er an all die Herrlichkeiten dachte, die er bisher als Selbstverständlichkeit genossen hatte, begann sein Magen erneut zu knurren, lauter diesmal, als zuvor. „Was wollen wir tun?“, wandte sich der Tukan an die beiden Seefahrer. „Wir können ja nicht warten, bis hier am Mast Früchte wachsen.“

„Ich habe keine Idee, wie wir an etwas Essbares kommen könnten“, antwortete Frederick und zuckte die Schultern. Auch Willy, die Schiffsratte hatte keinen Vorschlag, wie der Notstand behoben werden könnte.